

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **4 (1848)**

Heft 18

PDF erstellt am: **16.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Postheiri

Honni soit qui  
mal y pense.



N<sup>o</sup> 18.

1848.

## Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

---

Der „Postheiri“ erscheint regelmäßig alle vierzehn Tage. — Abonnementspreis für das ganze Jahr vierzehn Bagen. Abonnements werden zu jeder Zeit von allen Postämtern und soliden Buchhandlungen angenommen und die bereits erschienenen Nummern prompt nachgeliefert.

---

### Welches soll die Bundesstadt sein?

Mit Bezugnahme auf diese wichtige Frage hat der Postheiri ins geheim einen Konkurs ausgeschrieben und bereits von mehreren prätendirenden eidgenössischen Städten Eingaben erhalten, in denen alle jene Eigenschaften und Vorzüge aufgezählt sind, durch welche sie ihre Ansprüche zu begründen hoffen. Der Postheiri theilt dieselben der schweizerischen Nation ohne weiteren Zusatz zu gutfindender Vormerkung hierorts mit.

Bern empfiehlt sich durch seine großartigen öffentlichen Anstalten, als: Bärengraben, Zuchthaus, Vögelbibliothek &c. (der Bücherbibliothek wird wohl deshalb nicht Erwähnung gethan, weil vorauszusetzen, die H. National-, Stände- und Bundesräthe seien geschmeidt genug und brauchen also nichts

mehr zu lesen); — 40,000 Bajonette und die ungeraden; — die nöthigen Badeinrichtungen an den bekannten Plätzen zur Versäuberung; — so viel süßer Pöbel als zur Qualifikation einer Residenz nöthig (vide Luftschiffahrt der H. Rossi u. Poitevin vom 15. August abhin); — genugsam Champagner, Austern und Gänseleberpasteten zur Betreibung diplomatischer Arbeiten &c. Bewirbt sich übrigens aus purer Uneigennützigkeit, da der Profit nicht auf Seite Berns, sondern auf Seite des Bundes sein wird.

Zürich ist indignirt, daß diese Frage aufgeworfen werden kann, da es sich doch von selbst versteht, Zürich und nur Zürich könne Bundesstadt sein. Dafür sprechen 1) musikalische Gründe: Alle Eidgenossen vom Gährigen

bis 60jährigen sind gewohnt zu zählen: Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz &c. Wird Zürich nun nicht Bundesstadt, so wird diese wohlklingende Folge aufgehoben; wie häßlich und ohrenzerreißend würde es aber tönen: Bern, Zürich, Luzern, oder gar Luzern, Zürich, Bern. 2) Es schickt sich, daß die Bundesstadt an einen Ort hinkomme, wo gebildete Leute wohnen, damit man die Boten der übrigen Kantone etwas kultiviren könne; gebildete Leute gibt es aber nur in Zürich, wie dies die Namen „schweizerisches Athen“ und „Zürihegel“ schon beweisen. 3) Nirgends sind so viele Anstalten um ein europäisches Völkerleben unter die Nationalräthe &c. zu pflanzen; man denke an das Vögelzimmer eines hiesigen Professors, an das Seefeld, das Blindeninstitut, die Zürcher-Zeitung, Häfelei &c.

Luzern glaubt, die Wahl der künftigen Bundesstadt sollte nicht von dieser oder jener Partei abhängen, sondern sie sollte der gemeinschaftliche Ausdruck aller politischen Partheien sein. Dies kann aber nur bei Luzern stattfinden, folglich ist es durch providentielle Bestimmung Bundesstadt. Für Luzern müssen nämlich stimmen: 1) Alle Föderalisten. Die Regierung von Luzern wird ihnen deshalb die mündliche, oder auf Verlangen schriftliche Versicherung geben, daß sie der künftigen Bundesregierung nie durch ihre Festigkeit imponiren werde, daß ferner in der Laternen-Stadt die Bundesregierung von der Kantonalregierung nie auch nicht im geringsten werde verdunkelt werden. 2) Alle Centralisten. Da in Luzern die Regierungen eigentlich nur eingesetzt werden, damit der Souverain Gelegenheit habe, sie wieder abzusetzen, um so nie aus der Übung seiner Souveränitätsrechte zu kommen, so ist kein Ort passender als Luzern, um von den Centralisten als politischer Eccehomo gegenüber der Bundesregierung erkieset zu werden. 3) Alle Sonderbündler. Ist Luzern Bun-

desstadt, so gibts keine Sonderbunds-feldzüge mehr. Ehe Dufour seinen Plan gemacht und Drelli seine Pfeifen gepugt hat, führen die Urner in stiller Nacht auf ihrer Dampfschiff-Flotte den Bundesrath sammt Kanzlei in die Urschweiz ab, und verwahren ihn im Pilatus in der Höhle, wo die drei Tellen sitzen. Da können sie dann bleiben, bis die Eidgenossen rational werden; sie können die drei Tellen mit der Käppifrage und andern interessanten Zeitfragen unterhalten und zwar ohne Taggelder. 4) Alle Anhänger des 15ner Bundes. Bei dem früheren Wechsel des Vorortes kam die Bundesregierung wenigstens alle vier Jahre einmal an einen konservativen Ort. Dieser Vortheil bleibt auch unter der neuen Verfassung, wenn Luzern Bundesstadt wird, da die Luzerner in diesem Falle sich verpflichten werden, alle Jahre viermal zwischen Radikalismus und Konservatismus zu wechseln. 5) Alle Finanzkünstler, um die Kunst, die Staatskassen zu leeren und aus den Beuteln der politischen Gegner wieder zu füllen, an der Quelle zu studieren. 6) Alle Frommen. Luzern ist der natürliche Mittelpunkt zwischen Einsiedeln, Herzenswald, Sachseln, Rigi u. Kriens. 7) Alle Nichtfrommen. Aus den gleichen Gründen. — Sollten Gegner glauben, der Strom des europäischen Völkerlebens fließe nicht mehr durch Luzern, seitdem die langen Brücken abgebrochen sind, so würde man sich verpflichten, diese Brücken wieder herzustellen, damit die Nationalräthe vor jeder Beschränkung in ihren Ab- und Ausichten bewahrt werden.

Birsfelden theilt die allgemeinen Grundsätze Luzerns über die Wahl der Bundesstadt; allein eben deshalb glaubt es, müsse man einen Ort nehmen, der noch nichts ist; ein solcher wird der natürlichste Ausdruck aller politischen Meinungen. Als Stadt der Zukunft empfiehlt sich aber gerade Birsfelden nicht durch das, was es ist, sondern durch das, was es nicht ist,

aber sein könnte. Wenn nämlich das basellandschaftliche Eisenbahnnetz zu Stande gekommen wäre, wenn ferner sämtliche Nachbarstaaten ihre Schienenwege an dieses Netz angeknüpft hätten, wenn sich dann Leute gefunden hätten mit der Liebhaberei, ihre Personen und Waaren nach dem Knotenpunkt genannten Netzes zu spediren, und wenn endlich noch verschiedene andere „wenn“, die nicht eingetroffen sind, eingetroffen wären, so würde Birsfelden das Handelsemporium zwischen Ost und West, Süd und Nord, überhaupt die größte Stadt der ganzen Welt sein. Abgesehen aber hiervon erbieten sich die Landschaftler noch überdieß zur Abtretung des zum Bau des Bundespalastes nöthigen Grundes und Bodens, begreiflich gegen vollständige Entschädigung für jeden Erdäpfel, der bis zum jüngsten Tag darauf gewachsen wäre; ferner werden sie gestatten, daß das erforderliche Bauholz in den Wäldern von Baselstadttheil gratis genommen werde, so wie sie auch für jede großartige eidgenössische Unternehmung, wobei Wind und Dunst nöthig sind, den berühmten Engländer Spilsbury zur Verfügung stellen. Die Saline Schweizerhall bietet tausend Zentner Salz zur gehörigen Würzung der Debatten der Bundesversammlung, Pfarrer Walser offerirt endlich das durch seine Urbanität berühmte „Volksblatt“ als künftigen Moniteur.

Solothurn empfiehlt sich durch seine 120 Tavernen-, Speise-, Pinten- und Rüdliwirthschaften; — etliche gutgelegene Hausplätze, worauf eine schöne Vegetation fortkommt; — Raum, auf dem man spazieren gehen kann; — Gratisabtretung der Luftsäule zur Auf- führung der nöthigen öffentlichen Gebäude. Zur geistigen Erholung der Bundesversammlung und des Bundesraths eignet sich vorzüglich die große

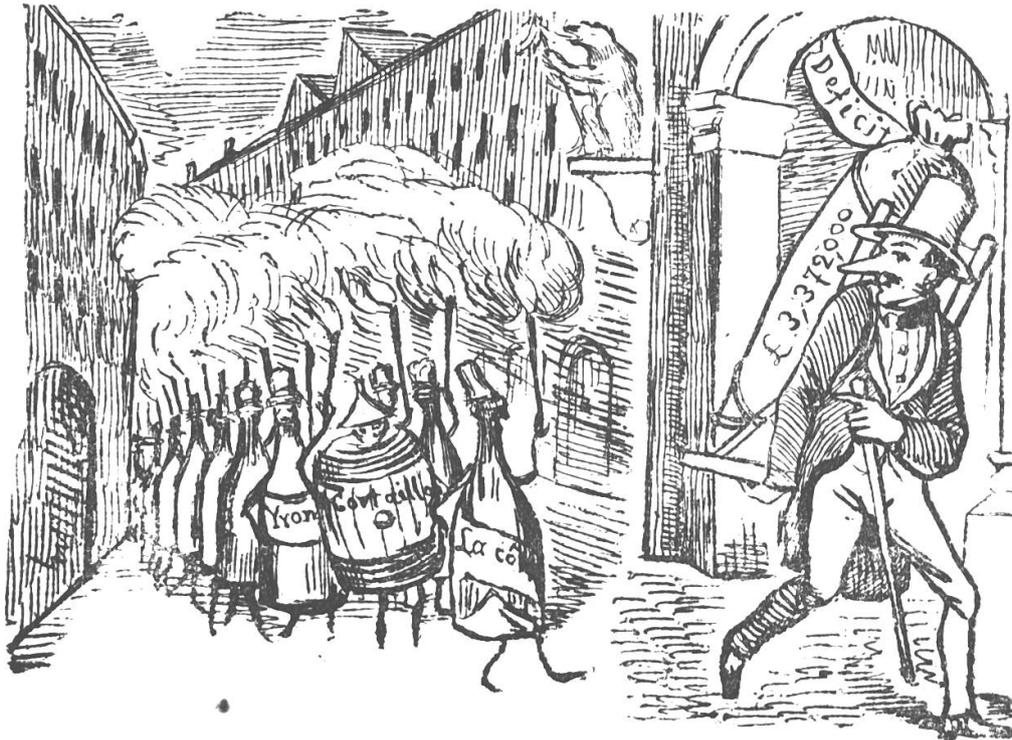
mimische Vorstellung, welche täglich Mittags 12 Uhr auf dem Zeitglockenthurme stattfindet. Auch hat es den Vorzug, die letzten Klöster zu besitzen, welche als sonst nirgends mehr vorhandene Merkwürdigkeiten nicht er- mangeln werden, die Neugier der Touristen anzuregen und demnach den Strom des europäischen Völkerlebens in seine Mauern zu leiten.

Z o f i n g e n. Die geographische Lage ist die Hauptsache, das Uebrige bringen die Eidgenossen mit. Zofingen ist der geographische Nabel der Schweiz, folglich soll es auch der politische werden; übrigens besitzt man hier auch ein Römerbad und einen Tanzplatz auf den Aesten einer Hagen- buche. *Bouche que veux-tu!*

T h u n. Wenn irgend ein Ort An- sprüche darauf hat, eine eigentliche eidgenössische Bevölkerung im engeren oder weitern Sinne zu besitzen, so ist es Thun. — Mehr sagen wir nicht; die Eidgenossen kennen uns und unsere Mädchen.

A r a u. Von wem sind schönere Reden gehalten worden an Schützen-, Sängere- und andern Festen, als von uns? wer renommirt weniger, als wir in der Eidgenossenschaft? wer hat mehr Courage gezeigt, da Elgger u. Salis- Soglio nach Muri vorrückten als wir? wo sind die öffentlichen Kassen sicherer? Aarau wird großmüthig, wie immer, auch jetzt jedes Opfer, das verlangt wird, auf den Altar des gemeinsamen theuern Vaterlandes legen und der Bundesregierung seine Thore (?) öffnen; Aarau verlangt dafür nichts als die Liebe seiner Miteidgenossen, eine Kettenbrücke über die Aare auf eidgenössische Kosten, die eidgenössische polytechnische Anstalt, die vollständige Ausstattung der Pestalozzi- Stiftung durch die Eidgenossenschaft und eine eidgenössische Kaserne. — Das Vaterland vor Allem!

Fackelzug zu Ehren des Gr. Rathes des Kts. Bern, als er die Ohmgeldserhöhung auf Schweizerwein verworfen hatte.



Fastnacht in Köllen.



König: Meinem alten Freunde, dem deutschen Manne, dem Reichsverweser dieses Glas, er lebe hoch!

Chorus: Er lebe wohl, er lebe wohl,  
Leb' wohl viel tausend Jahre  
u. s. w.

König: Meine Herren! Sehen Sie, wie redlich ich's meine. Es ist auch nicht die Nagelprobe darin geblieben.

Chorus: Solche Brüder muß man haben,  
Die verkaufen, was sie haben,  
Strümpf und Schuh, Strümpf  
und Schuh,  
Laufen dem Teufel barfuß zu.